

# Leitartikel

Markus  
Schlagnitweit  
Es geht nicht nur  
ums tägliche  
Brot  
Kirche im Umbruch  
der Arbeitsgesell-  
schaft

... „In wenigen Jahrzehnten werden 20% aller Arbeitskräfte weltweit ausreichen, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der gesamten Menschheit zu befriedigen.“ ... „Nicht mehr als 5% aller weltweit umgesetzten Geldwerte haben einen entsprechenden Gegenwert in realen Sachgütern und Dienstleistungen.“ ... – Die Zahlen, mit denen derzeit in sozial- und wirtschaftspolitischen Debatten operiert wird, sind nur schwer vorstellbar und – zumal für einen Laien – noch schwerer nachprüfbar. Das ist aber auch nicht unbedingt nötig – zumindest wenn es darum geht, einen tiefgreifenden Wandel der modernen Arbeitsgesellschaften festzustellen. Es gibt im alltäglichen Lebensumfeld so vielfältige Hinweise auf einen derartigen Umbruch, daß es dazu kein Expertentum braucht, höchstens einen wachen Blick. Die konstatierte Krise nur unter negativen Vorzeichen zu betrachten würde ihr allerdings nicht gerecht, wenngleich sich die alltägliche kirchliche Praxis meist einseitig mit daraus resultierenden Sorgen, Ängsten und realen Nöten konfrontiert sieht, die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit längst keine Randerscheinungen mehr sind. Dennoch oder gerade deshalb genügt es nicht, auf einzelne psychische und soziale Notsituationen nur unmittelbar helfend zu reagieren. Viele Anzeichen deuten ja darauf hin, daß wir uns nicht nur in einer vorübergehenden (z. B. konjunkturbedingten) Krisensituation der Arbeitsgesellschaft befinden, sondern daß diese als solche zur Disposition steht. Was die Auseinandersetzung mit dieser Situation nicht gerade erleichtert, ist die Tatsache, daß hinsichtlich der Wurzeln, der Ebenen und auch der Richtungen des angesprochenen Umbruchs keineswegs Einstimmigkeit herrscht und durchaus unterschiedliche Ansatzpunkte möglich und sinnvoll sind.

Umwälzungen in  
Berufs- und  
Arbeitswelt

Eine Betrachtungsweise etwa siedelt den Umbruch der Arbeitsgesellschaft vor allem in der Berufs- und Arbeitswelt selbst an. Hauptsächlich aufgrund gewaltiger Fortschritte im Bereich der Informationstechnologien und ihrer Folgewirkungen auf praktisch alle Wirtschaftssektoren und noch zusätzlich verstärkt durch die enorme Geschwindigkeit, mit der diese Neuerungen Einzug halten, kommt es in der Berufs- und Arbeitswelt gegenwärtig zu Umwälzungen, die an Tragweite die bisherigen großen Industrialisierungswellen (Einsatz von Maschinen, neue Energiequellen, neue Werkstoffe, automati-

sierte Massenfertigung) noch übertreffen dürften und massiv in das sowohl individuelle wie gesellschaftliche Leben eingreifen: Auflösung bzw. Differenzierung traditioneller sowie die Entwicklung ganz neuer Berufsbilder, wachsende Mobilität innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, mehrfache Brüche in den individuellen Berufsbiographien als künftiger Normalfall, Zerfall klassenmäßig bzw. ständisch strukturierter Arbeitsbeziehungen und der entsprechenden politischen Einrichtungen bei nur teilweise Ersatz durch neue, einigermaßen stabile Beziehungs- und Organisationsformen, totale Flexibilisierung individueller sowie gesellschaftlicher (Arbeits-)Zeitstrukturen – so lauten nur die markantesten Stichworte zur Kennzeichnung des Umbruchs unter dieser Betrachtungsweise. Sie lassen zunächst nach dem Verbleib all jener Menschen fragen, die von Tempo und Umfang dieser Entwicklungen schlichtweg überfordert sind. Nicht weniger virulent sind aber die Probleme auf zivilgesellschaftlicher wie politischer Ebene.

Wandel des  
Arbeitsbegriffs

Ein ganz anderer Ansatz in der Rede vom Umbruch der Arbeitsgesellschaft führt über den Bedeutungswandel, den der Arbeitsbegriff selbst gegenwärtig erfährt: War dieser Begriff in der Vergangenheit praktisch immer auf den Menschen (zunächst als handelndes Subjekt, aber auch als Zweckbestimmung) bezogen, taucht er in zunehmendem Maß auch losgelöst von dieser Zuordnung auf. Im global dominierenden Wirtschaftssystem des neoliberalen Finanzkapitalismus ist es in zunehmendem, ja sogar überwiegendem Maß das Geld bzw. das Finanzkapital, das „arbeitet“.<sup>1</sup> Es ist zwar weiterhin der Mensch, der diese „Arbeit“ in Gang hält, aber er ist darin nicht mehr frei entscheidendes Subjekt, sondern gleichsam ein verrechenbarer „Produktionsfaktor“ neben anderen. Und schon gar nicht ist er das alleinige oder wenigstens vorherrschende Maß und Ziel der in diesem „Arbeitsprozeß“ geltenden Ordnungsstrukturen, Mechanismen und Vorgänge.

Ende der  
Erwerbsarbeit

Neben den genannten sieht die moderne Arbeitsgesellschaft sich aber auch mit einer Entwicklung konfrontiert, die in letzter Konsequenz nicht nur einschneidende Veränderungen, sondern überhaupt ihr Ende und den Beginn eines neuen Gesellschaftsmodells bedeuten könnte: Welche Berechnungen auch immer dafür angestellt

<sup>1</sup> Bei einer wirtschafts- und sozialpolitischen Bildungsveranstaltung im Salzburger Tagungshaus St. Virgil wurde als Beispiel dafür der Siemens-Konzern, in Deutschland der Industriebetrieb mit den meisten Beschäftigten, angeführt, der aufgrund seiner Wertschöpfungsstruktur eigentlich als „Bankhaus mit angeschlossener Kleinfertigung“ bezeichnet werden könnte.

werden, es dürfte in Fachkreisen zunehmend Konsens darüber herrschen, daß es aufgrund der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen, aber auch aufgrund ökologischer Grenzen keine allgemeine Vollbeschäftigung im herkömmlichen Sinn mehr geben wird.<sup>2</sup> Die damit angesprochene Entwicklung führt nicht nur zu einer sich rapide verschärfenden Konkurrenzlage auf dem Arbeitsmarkt und zu Belastungen, denen die traditionellen sozialen Sicherungssysteme nicht mehr gewachsen sein werden. Sie berührt vor allen Dingen die Tatsache, daß zumindest die sogenannten „hochentwickelten“ Gesellschaften als „Erwerbsarbeitsgesellschaften“ konzipiert sind. Das bedeutet, daß sowohl die materielle Versorgung und Grundsicherung als auch die soziale Einbindung, persönliche Wertschätzung und politische Integration ihrer Glieder zu einem wesentlichen Teil von ihrer Erwerbstätigkeit mitbestimmt, wenn nicht sogar weitgehend davon abhängig sind. Anderen Formen menschlicher Arbeit (etwa innerfamiliären Erziehungs-, Pflege- und Haushaltsarbeiten, aber auch nachbarschaftlichen oder ehrenamtlichen Tätigkeiten) werden diese Funktionen nicht oder nur in geringem Ausmaß zugebilligt. Eine zumindest in den europäischen Staaten stetig wachsende hohe Sockelarbeitslosigkeit, Beschneidungen der Lebensarbeitszeiten an beiden Rändern, das an Umfang zunehmende Phänomen der „working poor“<sup>3</sup> und das fortschreitende soziale Absinken bzw. Zerfallen des gesellschaftlichen Mittelstandes sind nur die deutlichsten Symptome für das heraufdämmernde Ende dieser bisherigen Erwerbsarbeitsgesellschaften, ohne daß sich gleichzeitig eindeutige Alternativen abzeichnen.

Daß die skizzierten Entwicklungen nicht nur für die politischen Kräfte, sondern auch für die Kirchen eine gewaltige Herausforderung darstellen, ergibt sich nicht nur aufgrund des sozialen Sprengstoffs, den sie mit sich führen. Arbeit gehört gemäß der christlichen Anthropologie zu den Constitutiva des Menschseins.<sup>4</sup> Allerdings: Welche „Arbeit“ ist hier gemeint? Die klassische kirchliche Theologie der Arbeit unterscheidet mehrere Grunddimensionen bzw. -funktionen der menschlichen Arbeit.

<sup>2</sup> Herwig Büchele hat diese Zukunftsperspektive drastisch formuliert, wenn er jeden Politiker, der in seinen Wahlversprechen noch von Vollbeschäftigungsprogrammen spricht, der glatten Lüge bezichtigt.

<sup>3</sup> Damit sind Menschen gemeint, deren Erwerbstätigkeit selbst bei Vollzeitbeschäftigung nicht ausreicht, den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, und die deshalb gezwungen sind, oft mehreren Jobs nebeneinander nachzugehen.

<sup>4</sup> Martin Luther: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“

Diese müssen in ausgewogener Relation zueinander stehen, damit die Arbeit tatsächlich den ihr zukommenden Beitrag zur Entfaltung menschlichen Seins leisten kann: In ihrer *naturalen* Dimension ist Arbeit zunächst nichts anderes als Mittel zur Sicherung des lebensnotwendigen Bedarfs. Unter ihrem *religiösen* Aspekt ist Arbeit Ausdruck des Glaubens, daß der Mensch Mitarbeiter an Gottes Schöpfung ist. Weiters kann/soll/muß Arbeit Grundlage für ein positives Selbstbewußtsein des Menschen sein, insofern sie ihm Möglichkeiten zur Entfaltung und Bewährung individueller Fähigkeiten und Interessen bietet (*personale* Dimension). Der Mensch leistet in seiner Arbeit darüber hinaus einen entscheidenden Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben; zugleich wird sie ihm Ort der Erfahrung von Solidarität und Anerkennung (*soziale* Dimension). Schließlich kommt der menschlichen Arbeit auch eine *politische* Dimension zu, insofern sie immer auch Ausdruck von organisierten Interessen und Entscheidungen ist. (Wer arbeitet wieviel, wofür, zu bzw. unter welchen Bedingungen, . . .?) – Wenn entsprechend diesen theologisch-anthropologischen Bestimmungen eine menschengerechte „Arbeitsgesellschaft“ eine Gesellschaft wäre, deren Aufbau von einem ausgewogenen Zueinander dieser Grunddimensionen bestimmt wird, dann ergibt sich daraus vor allem zweierlei: Erstens muß dann auch unter dieser Perspektive eindeutig von einer schweren Krise der modernen Arbeitsgesellschaft gesprochen werden, insofern gerade dieses Zueinander in wachsendem Ausmaß eklatanten Verzerrungen – von der einseitigen Überbetonung bis zur völligen Ausklammerung einzelner Dimensionen – unterworfen ist. Zweitens werden darin nochmals die enormen Herausforderungen erkennbar, welche die Umbrüche innerhalb der Arbeitsgesellschaft neben den entsprechenden politischen Einrichtungen auch der kirchlichen Praxis stellen, insofern diese dauernd und vornehmlich dem Einsatz für Bedingungen verpflichtet ist, unter denen menschengerechtes Leben zur Entfaltung kommen kann.

... reformbedürftig? ...

Es ist müßig zu betonen, daß die soeben skizzierte theologische Bestimmung menschlicher Arbeit ein Ideal beschreibt, dem die geschichtliche Realität der Arbeitsgesellschaft kaum einmal entsprochen hat. Verwerfungen unter den aufgezählten Dimensionen der Arbeit hat es immer gegeben, und die soziale Praxis der Kirche hat sich davon von Beginn der modernen Arbeitsgesellschaften an herausgefordert gewußt.<sup>5</sup> Die ökonomischen und

<sup>5</sup> Markus Lehner legt in seiner jüngst erschienenen Habilitationsschrift „Caritas. Die Soziale Arbeit der Kirche. Eine Theoriegeschichte, Frei-

gesellschaftlichen Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit werfen allerdings die Frage auf, ob diese klassische Theologie der Arbeit als Richtschnur für ein den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft angemessenes soziales Handeln der Kirche noch ausreichend ist bzw. inwiefern die darin vorherrschenden Vorstellungen von Arbeit und Gesellschaft und die daraus resultierende Praxis vielleicht selbst noch am zu engen Paradigma des Erwerbsarbeitsbegriffs orientiert sind.

... oder Basis für  
notwendigen Wandel?

Damit ist die vordringliche praktisch-theologische Herausforderung an die Kirche im Umbruch der Arbeitsgesellschaft angesprochen: Konzepte zu entwickeln, wie angesichts der Tatsache, daß es bereits jetzt und auch in Hinkunft nicht mehr für alle Menschen genügend *Erwerbsarbeit* im herkömmlichen Sinn geben wird, ein neuer Arbeitsbegriff formuliert und in die gesellschaftliche Praxis umgesetzt werden kann, welcher der naturalen, religiösen, personalen, sozialen und politischen Dimension menschengerechter Arbeit wieder ausreichend Rechnung trägt. Daß es sich dabei um keine rein theoretisch bleibende Aufgabe handelt, ist klar. Zu einem ganz wesentlichen Teil sind hier etwa christliche Gemeinden herausgefordert, innerhalb ihres Handlungsfeldes ihr kreatives Potential zur Schaffung von zumindest zeugnishaften Bedingungen zu nutzen, unter denen es gerade den Opfern des gesellschaftlichen Umbruchs wieder möglich ist, jene konstitutiven Grunddimensionen des Menschseins zu verwirklichen, die in der Theologie der Arbeit angesprochen sind. Ziel ist dabei letztlich der Umbau der Erwerbsarbeits- in eine Arbeits- bzw. Tätigkeitsgesellschaft, in welcher die immer knapper werdende traditionelle Erwerbsarbeit gerecht verteilt ist und zugleich nicht mehr die alleinige Grundlage für den Anspruch auf materielle Absicherung, personale Entfaltung, soziale Anerkennung und politische Partizipation bildet. Klarheit muß darüber bestehen, daß die Haupttriebkraft für diesen Wandlungsprozeß nicht aus den Reihen jener zunehmend Privilegierten zu erwarten ist, die (noch) über Erwerbsarbeit verfügen. Grundprinzip kirchlichen Engagements in der Auseinandersetzung um die Zukunft der Arbeitsgesellschaft und zugleich erster wesentlicher Schritt auf eine zukunftsfähige Gesellschaftsform hin muß es deshalb sein, genau jenen Gehör, Ansehen, Recht und Stimme zu schenken bzw. zu verschaffen, denen all das unter den gegenwärtigen Bedingungen vorenthalten wird.

burg/Br. (Lambertus) 1997“ überzeugend dar, daß der geläufige Vorwurf, die Kirche habe ihre Verantwortung für die Soziale Frage erst viel zu spät erkannt und wahrgenommen, so nicht haltbar ist.